

Zauberspiegel der Bürgerlichkeit

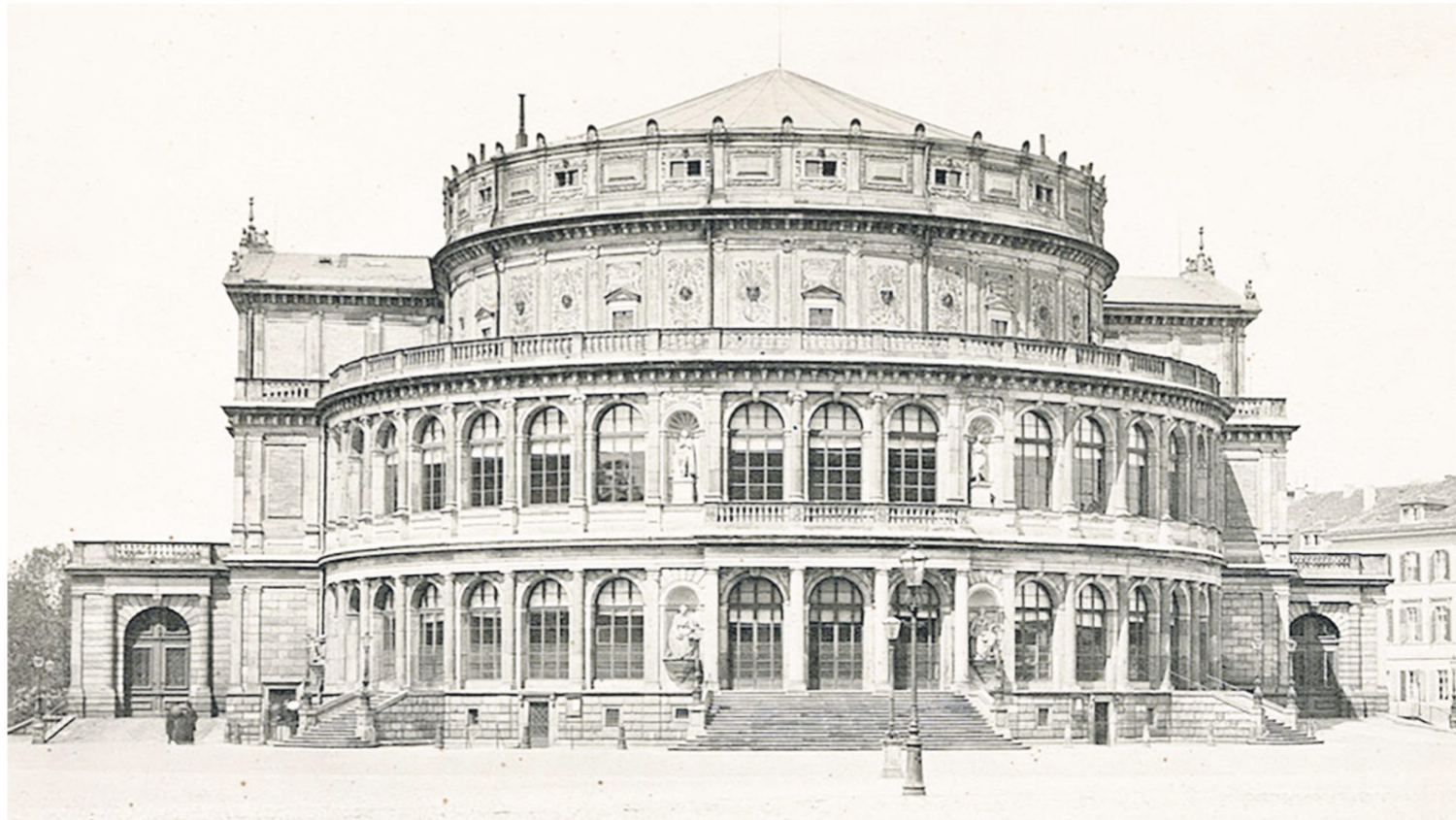
Anne Stern hat einen neuen historischen Roman mit Dresdner Thematik verfasst: „Dunkel der Himmel, goldhell die Melodie“, der um die Semperoper kreist.

Von Andreas Schwarze

Die Autorin Anne Stern hat gestern Abend im Haus des Buches in einer Lesung ihren neuesten Roman vorgestellt. Sie führt uns mit ihrer Liebes- und Leidensgeschichte der künstlerisch begabten Justizrats-Tochter Elise Spielmann in die Dresdner Stadtgesellschaft unmittelbar vor der allgemein als „bürgerlich“ bezeichneten Revolution von 1848/49. Allerdings ist man nach der Lektüre des Romans, der uns die akribisch recherchierten Lebensumstände jener Zeit nahebringt, eher geneigt, von solch einer Postulierung der folgenden politischen Ereignisse abzurücken. Dieses Bürgertum zwischen feudal-restaurativer Stagnation, Doppelmoral, Hochkultur und raubtierkapitalistischem Fortschritt ist weder willens noch fähig, gesellschaftliche Umwälzungen voranzutreiben oder gar konventionelle, religiöse oder Klassenschranken niederzureißen.

Der Buchtitel „Dunkel der Himmel, goldhell die Melodie“ fasst die Ambivalenz jener Welt sehr treffend. Der allgegenwärtige Tod, entweder physisch durch Krankheit, Elend oder Verzweiflung, oder sozial, durch moralische Verfehlungen, politische Verfolgung oder geschäftlichen Ruin, breitet seinen Schattenmantel auch bei schönstem Sonnenschein über das liebliche Elbflorenz. In dessen Mitte strahlt als goldener Tempel der reinen Kunstausübung, Hort der Schätze vergangener Opernkultur und Meisterwerkstatt progressiven bürgerlichen Musik- und Theater-schaffens Sempers neues Opernhaus gleichermaßen auf die Reichen und Armen der Residenzstadt, und sogar über ihre zahlreichen sichtbaren und unsichtbaren Grenzen hinaus.

In diesen Zauberspiegel ewiger bürgerlicher Werte schauen nicht nur die Dresdner bis heute gern. So lag es für die Autorin nahe, den Plot ihres Romans in und um das berühmte Opernhaus und Menschen verschiedener Schichten anzusiedeln, die das Glück haben, an der Elite-Bühne mitarbeiten zu dürfen oder ihre Sehnsüchte darauf fixie-



Das Dresdner Hoftheater, Semperoper-Vorläufer, um 1860

ABB. ARCHIV DER SÄCHSISCHEN STAATSTHEATER DRESDEN, FOTO FRIEDRICH UND OTTILIE BROCKMANN



Anne Stern:
„Dunkel der
Himmel, gold-
hell die Melo-
die“, Rowohlt
2023,
384 S.,
17 Euro

ren. Die Handlung, in der historische und fiktive Charaktere interagieren, ist mit dramaturgischem Geschick und dem Einbau vielfältiger Stilmittel, wie Prolog, Epilog, Brief und Zeitungsmeldung, sorgfältig und schlüssig konstruiert.

Sprachlich lässt sich Anne Stern auf den romantisch-gewählten Duktus von 1840 ein, verleiht so den Dialogen und Gedanken ihrer Figuren und den Orts- und Ereignisbeschreibungen einerseits eine hohe Authentizität und literarische Qualität. Andererseits wandelt sie mit ihrer zeitlich genau determinierten Erzählung von künstlerischer Selbstverwirklichung, Rechtlosigkeit der Frauen, Stadtleben und Weltpolitik auf dem schmalen Grat zwischen Love-Story, Gesellschaftsroman und Geschichtsbuch, wodurch ihr ziemlich heutige Formulierungen und informativ wohl unbedingt notwendige Belehrsätze als Stolpersteine in den kurzweilig plätschernden, auf längeren Stre-

cken malerisch ausufernden Sprachfluss geraten. Man spürt ihre Ehrfurcht vor dem Sujet, Humor und Ironie werden nur maßvoll und sparsam eingesetzt.

Die Dialoge gelingen der Autorin spannend und bildhaft, das Konfliktpotenzial der Personen und die Dramatik ihrer Lebensverhältnisse sind von Anfang an groß. Da sind der talentierte Beamte Georg Spielmann, der es gern vom Hausmusiker zum Violinisten an der Oper bringen will, und seine gleichfalls auf der Violine überdurchschnittlich begabte Tochter Elise, der eine Bühnenkarriere auf Grund gesellschaftlicher Konventionen verwehrt bleibt und die frustrierende Hochzeit mit dem viel älteren, gut situierten und einflussreichen Musikkritiker Adam Jacobi bevorsteht. In diese Konstellation, in der noch Elises Geschwister, ihre Mutter, historisch belegtes Theaterpersonal, die Huren und Händler vom Altmarkt und sogar das Ingenieursge-

nie Andreas Schubert ihre Rollen spielen, bricht durch eine zufällige Begegnung mit Elise der junge, proletarische Bühnenmaler Christian ein. Elise und ihn trennen Welten, doch die beiden leidenschaftlichen jungen Künstlerseelen können nicht voneinander lassen. Eine aufwühlende Liebesgeschichte, revolutionäre Kneipengespräche unter den Arbeitern, moralische Erpressungen in der besseren Gesellschaft und grausame Schicksale einiger Personen erschüttern die schöne bürgerliche Fassade in ihren Grundfesten.

Die Autorin benennt das Elend, baut aber erdbebensicher. Was bröckelt, wird überstrichen. Keine der Türen in eine lichtere Zukunft, die ein Roman bieten kann, wird aufgestoßen, kein unterdrückter Mensch sprengt konsequent seine Ketten.

Man verkauft und arrangiert sich, um das Beste aus den Umständen herauszuholen. Und die Oper spielt dazu.